

Hasstiraden und Drohungen gegen Promis

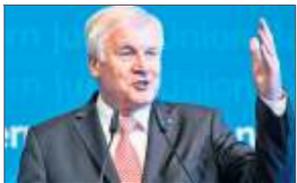
Ob Sportler, Schauspieler oder Politiker: Eine unbedachte Äußerung – und schon fällt die Netzwelt über einen her. Hier einige Prominente, die Opfer von Beleidigungen im Internet wurden.

Die Nationalmannschaft



Bei der Siegesparty am Brandenburger Tor feierte die deutsche Nationalmannschaft am 14. Juli mit Hunderttausenden Fans ausgelassen den WM-Titel. Dann machten sich einige Spieler, darunter Mario Götze (Foto, li.) und André Schürrle (re.), mit einem Liedchen über den Finalgegner Argentinien lustig. Sie nahmen „So geh'n die Deutschen, die Deutschen die geh'n so!“, das Fußballfans aus den Stadien kennen, und fügten „So geh'n die Gauchos“ hinzu. Dass sie bei „den Deutschen“ aufrecht und bei „den Gauchos“ gebückt gingen, löste einen Sturm der Entrüstung aus – und eine Debatte über politische Korrektheit. Es wurde im Netz und in den Printmedien mal wieder mal das Bild vom hässlichen Deutschen bemüht. Schnell war von Rassismus die Rede. Es gab aber auch zahlreiche Verteidiger des Teams, die das Ganze einfach als harmlosen Spaß sahen.

Horst Seehofer



Der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) löste einen Shitstorm aus, als er sich auf Facebook damit brüstete, dass er noch nicht mal mit dem Wahlkampf begonnen habe, doch sein Gegenkandidat bereits aufgegeben habe. Das solle ihm erst mal eher nachmachen. Mahmud Al Khatib hatte tatsächlich auf die Kandidatur verzichtet – um mehr Zeit für seine hochschwangere Frau zu haben. Nach Kommentaren wie „Sie sollten sich schämen“ entschuldigte sich Seehofer.

Katja Riemann



Der Schauspielerin Katja Riemann bekam es nicht, dass sie einen Moderator auflaufen ließ. In der NDR-Sendung „Das!“ war sie 45 Minuten lang interviewt worden. Zugegebenermaßen nicht immer mit wirklich intelligenten Fragen. Doch Riemann gab sich nicht gelassen und professionell, sondern als Diva. Sie nörgelte und verweigerte Antworten. Mit Erfolg: 15 000 böse Kommentare landeten auf ihrer Homepage. Riemann ließ daraufhin das Gästebuch auf ihrer Seite sperren.

Christian Tews



„Der Bachelor“ hatte im Frühjahr zwar gute Einschaltquoten, wurde aber auch zum Hassobjekt im Internet. Nicht nur die Sendung, sondern auch Christian Tews, der bei RTL als Bachelor, sprich Junggeselle, auf Frauensuche war, musste einiges aushalten. Da er in der Kuppelshow mehrere Kandidatinnen geküsst hatte und zudem Katja als Favoritin wählte – und nicht Publikumsliebbling Angelina –, hagelte es heftige Kritik. Tews wurde etwa als „voll der Lutscher“ bezeichnet. Nicht nur im Netz wurde Tews beleidigt und bedroht. Eine Woche nach dem großen Finale wurde er bei einem öffentlichen Auftritt in Gießen vom Publikum ausgebuht und übel beschimpft. (ina)



Eltern und Lehrer sollten Kinder auf den Umgang mit sozialen Netzwerken wie Facebook besser vorbereiten, sagt der Social-Media-Experte Jakob Steinschaden

Foto: dpa

„Den ultimativen Schutz gibt es nicht“

Wer im Internet Opfer von Beschimpfungen wird, sollte Ruhe bewahren, rät der Experte Jakob Steinschaden

Der Social-Media-Experte Jakob Steinschaden weiß um die Gefahren, die von Shitstorms ausgehen. Im Interview gibt er Tipps, wie sich brenzlige Situationen vermeiden lassen – und sagt, was zu tun ist, wenn es dafür zu spät ist.

VON CHRISTIAN IGNATZI

Herr Steinschaden, kann ich mich vor Shitstorms schützen?

Nein, den ultimativen Schutzschild gibt es nicht. Shitstorms brechen in sehr kurzer Zeit los, überrumpeln meist ihre Opfer und sind generell nicht berechenbar. Die österreichische Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek wurde auf Facebook kürzlich Opfer eines Shitstorms, weil sie einen Schlagersänger mit einem Posting darauf hingewiesen hatte, die Nationalhymne richtig zu singen. Sie bekam daraufhin mehr als 19 000 meist negative Reaktionen.

Sollte man sich mit Kommentaren im Internet also lieber ganz zurückhalten?

Das kommt darauf an. Niemand sollte die Meinung verbieten lassen, nur weil im Netz intensiv debattiert wird. Das Schöne am Internet ist ja gerade, dass man dort seine Sichtweise anderen schildern kann. Man merkt aber sehr schnell, wenn man an Menschen gerät, denen es nicht um die Diskussion an sich, sondern nur ums Beschimpfen und Heruntermachen anderer geht. Dann gilt die Regel: „Don't feed the trolls“ – also: „Gib den Trollen, sprich den Hass-Schreibern, nicht noch zusätzliches Futter.“

Bin ich als Privatperson überhaupt gefährdet?

Ja, Mobbing ist im Internetzeitalter ein großes Problem, vor allem für Jugendliche, aber auch für Erwachsene. Menschen wurden zwar leider schon immer von anderen gemobbt, in der Schule, am Arbeitsplatz.

Durch das Web und insbesondere durch soziale Netzwerke wie Facebook erhöht sich aber die Tragweite: Der Gemobbte ist mit viel mehr Personen konfrontiert, die selbst am Mobbing teilnehmen oder davon wissen.

Welche Folgen kann ein Shitstorm haben?

Teilweise sehr ernste, leider – von Schulwechsellern über Kündigungen und Ortswechsellern bis hin zu Depressionen.

Sind auch Kinder betroffen?

Ja. Kinder sehen sich heute oft einer Internet-Öffentlichkeit ausgesetzt, mit der auch Erwachsene nicht immer richtig umgehen können. Gerade bei Jugendlichen tritt Mobbing häufig auf und multipliziert sich digital via soziale Netzwerke. Und natürlich sind Kinder und Jugendliche viel verletzlich als Erwachsene, die einen Shitstorm wegen ihrer Lebenserfahrung leichter wegstecken können.

Das klingt gefährlich. Muss ich meinem Kind jetzt ein Facebook-Verbot aussprechen?

Ich glaube nicht, dass man das Kindern heutzutage noch verbieten kann. Facebook ist zwar offiziell erst ab 13 Jahren erlaubt, was Millionen Kinder aber nicht davon abhält, sich mit falschem Alter zu registrieren. Verbote machen das Verbotene aber nur noch reizvoller. Und ob man will oder nicht: Zur Kommunikation mit Freunden oder später im Studium ist das Online-Netzwerk mittlerweile alternativlos notwendig. Es ist besser, Kinder so gut wie möglich aufzuklären und ihnen einen vernünftigen Umgang beizubringen. Da ist auch die Schule immer stärker gefordert.

Haben Sie einen Tipp?

Da auch Jugendliche im Netz für ein großes Publikum veröffentlichten – Facebook-Nutzer haben im Schnitt 383 Freunde –, lautet eine Grundregel: Wenn du unsicher bist, ob du etwas wirklich schreiben sollst, lass es

lieber und schlaf noch mal drüber. Leider gibt es keinen hundertprozentigen Schutz.

Angenommen, mein Kind wird im Internet trotzdem wüst beschimpft. Was dann?

Wichtig ist, ihm auf keinen Fall die Schuld zu geben, sondern es zu unterstützen. Auch ein Handy- oder Internetverbot kann kontraproduktiv sein, weil man damit einen wichtigen Kanal nimmt, sich zu wehren.

Wie kann das Kind sich denn wehren?

In den USA hat eine gehänselte Schülerin mit einem provokanten Foto auf ein beleidigendes Graffiti über ihre Figur reagiert: Sie hat einfach ihren Hintern, frech grinsend, in die Kamera gehalten. Ihre Mutter hat das Foto dann über Facebook geteilt – und so hat die Schülerin Tausende Menschen gefunden, die zu ihr hielten. Zudem sollte man die Täter identifizieren und deren Eltern und die Schule kontaktieren. Für eventuelle Ge-

richtsverfahren sollte man die Beschimpfungen unbedingt abspeichern.

Ist es möglich, einen Shitstorm wieder aus dem Internet entfernen zu lassen?

Es gibt Dienstleister, die sich auf die Entfernung solcher Inhalte im Netz spezialisiert haben, um den Ruf einer Person wieder zu bereinigen. Doch insgesamt ist es sehr schwer, zu 100 Prozent zu löschen.

Warum?

Was einmal digital erfasst wurde, kann leicht kopiert werden. Man spricht vom Streisand-Effekt: Je intensiver versucht wird zu löschen, desto größer wird das Interesse der Öffentlichkeit daran, und der Inhalt verbreitet sich dann nur umso schneller. (Anm. d. Red.: Seinen Namen verdankt das Phänomen der Sängerin Barbra Streisand, die einen Fotografen erfolglos verklagte, weil eine Luftaufnahme ihres Hauses zwischen 12 000 anderen Fotos auf seiner Website zu finden war. Mit der Klage stellte sie aber erst die Verbindung zwischen sich und dem abgebildeten Gebäude her.)

Sollte ich es auch unterbinden, wenn mein Sohn derjenige ist, der jemanden im Internet beschimpft?

Ja, absolut. Eltern dürfen so ein Verhalten nicht tolerieren. Sie sollten sofort einschreiten. Beschimpfungen sind weder offline noch online akzeptabel. Außerdem können sie auch Konsequenzen für den Schimpfenden haben. Das kann vom Schulverweis bis hin zur Klage reichen.

Kann es auch rechtliche Folgen nach sich ziehen, wenn ich unter Pseudonym schreibe?

Ja, natürlich. Man kann auch herausfinden, wer sich hinter dem Pseudonym verbirgt. Gefährlich sind diffamierende Äußerungen aber vor allem auf Facebook, wo Nutzer mehrheitlich mit echtem Namen unterwegs und einfach identifizierbar sind.

Zur Person

Jakob Steinschaden

- Der österreichische Autor Jakob Steinschaden, Jahrgang 1982, beschäftigt sich in seinem Blog Jakkse.com und in Vorträgen mit den Menschen und ihrem Verhältnis zum Internet.
- Er hat die Bücher „Phänomen Facebook – Wie eine Webseite unser Leben auf den Kopf stellt“ (2010) und „Digitaler Frühling – Wer das Netz hat, hat die Macht?“ (2012) veröffentlicht.
- Steinschaden lebt und arbeitet in Wien. (ci)



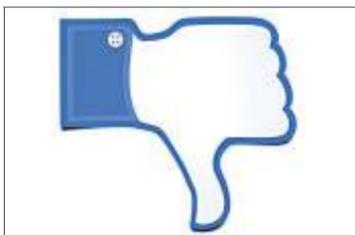
Foto: Bonovizony

Ungefiltert, unbeobachtet

Fortsetzung von VI

Doch was macht dieses kollektive, bisweilen hasserfüllte Nörgeln, Spotten und Kritisieren mit uns? Bringt diese gemeinsame Lust die Gesellschaft tatsächlich weiter, verbindet sie uns wirklich? Ist es nur ein Ventil, um angestauten Frust abzulassen? Und, so fragt sich auch die Kolumnistin Sibylle Berg besorgt: Wie wirkt sich die millionenfache Öffentlichkeit längerfristig auf die Entwicklung der Persönlichkeit aus? Muss jeder plötzlich Angst vor einer Überwachung oder einer Anzeige haben? Berg überlegt zu Recht: „Wie wird unsere Welt aussehen, wenn alles, was einer tut, durch seine Angst vor einer negativen Bewertung und Hassatacken geschieht?“ Das geht mitunter vielleicht sogar so weit, dass man der neuen Liebe misstraut, weil sie Persönliches veröffentlichten kann. Oder dass man sich herunter hungert, aus Sorge, wegen seines Körpers hässlich kommentiert zu werden.

Auch wenn Zorbach es empirisch noch nicht belegen kann: Er gibt dem US-Autor Hansen recht und findet, dass es gerade in Deutschland etwas gebe, das die Menschen besonders anfällig für Shitstorms mache. Auslöser für seine Untersuchungen war zum



einen die Tatsache, dass der Begriff Shitstorm 2011 zum Anglizismus des Jahres erhoben wurde; zum anderen aber auch seine eigene Betroffenheit vor 14 Jahren.

Damals hatte er eine Imagekampagne für den Deutschen Bundestag entworfen, doch als diese der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, kam sie gar nicht gut an. „Plump und peinlich“ seien noch die harmlosesten Beschimpfungen gewesen, erzählt Zorbach. Tausende Mails seien damals im Minutentakt auf ihn und seine Mitarbeiter eingepresselt, und die seien nicht immer konstruktiver und hilfreicher Natur gewesen.

Dabei habe das Mitmischen im Netz durchaus etwas Gutes – man müsse es nur für sich und seine Interessen nützen. Als „wahres Schlüsselerlebnis“ bezeichnet Zorbach etwa sein ursprünglich geplantes Engagement für den damaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Stefan Mappus. Nur wenige Wochen vor dem Schwarzen Donnerstag, bei dem die Polizei am 30. September 2010 auch mit Wasserwerfern gegen Stuttgart-21-Gegner im Stuttgarter Schlossgarten vorging, sollte Kommunikationsprofi Zorbach der Landesregierung Tipps geben – dazu, wie sie sich zum Thema Stuttgart 21 besser im Netz positionieren und geschmeidiger mit der Öffentlichkeit kommunizieren könne.

„Ich habe Mappus damals geraten, aktiv und mehr in die sozialen Netzwerke zu gehen, dann aber auch so dialogoffen wie möglich zu sein. Denn nur so würde er ernst genommen und könne dieser Welle von Wut und Hass besser begegnen.“ Doch Zorbach stieß auf taube Ohren. Mappus und seine Berater hätten seine Empfehlung in den Wind geschlagen, so Zorbach: „Ich hatte damals den Eindruck, als habe Mappus gar

kein Interesse an einem Dialog, sondern lediglich daran, seine Interessen durchzusetzen.“ Dabei hätte die Regierung mit einem offenen und ehrlicheren Engagement im Netz möglicherweise einiges bewirken können.

Doch wie auch immer man sich im Netz bewegt: Generellen Schutz vor Anfeindungen gibt es keinen. Eines allerdings ist nach Zorbachs Ansicht klar: „Kritik wird eh geäußert. Aber wenn man sich selbst ‚da draußen‘ bewegt, erfährt man wenigstens von dieser Kritik und kann aktiv damit umgehen.“ Wer sich derzeit noch in keinem sozialen Netzwerk bewegt, solle sich überlegen, sich bei Twitter anzumelden: „Da müssen Sie quasi nichts von sich preisgeben, können aber in aller Ruhe mitverfolgen, was sich so tut – und gegebenenfalls reagieren.“

Immerhin: Zorbach glaubt nicht, dass die Gemeinheiten im Netz weiter zunehmen. Er ist optimistisch und hat die Hoffnung, dass sich der beleidigende Anteil reduziert: „Die Menschen werden bald merken, dass Beleidigungen zu nichts führen. Es wird künftig nicht mehr jeden Tag eine Sau durchs Dorf getrieben werden.“

„Hätten wir keine angeborene Liebe, könnten wir nicht einmal hassen.“

Jean Paul (1763 – 1825), deutscher Dichter